

Elisabeth Gülich:

Wie aus Tischgesprächen eine Idee und aus einer Idee ein Buch wurde

Kloster Engelthal habe ich durch Erzählungen kennengelernt. Wäre mir nicht von Engelthal erzählt worden, wäre ich wahrscheinlich nie hierhergekommen. Weder habe ich Klöster gegoogelt, noch sonst irgendwie recherchiert. Von Klöstern hatte ich früher ohnehin eher die Vorstellung von alten Gemäuern oder Ruinen, und den Namen Benediktiner verband ich mit einem Likör („Bénédictine“), den ich in Frankreich kennengelernt hatte. Aber vor Jahr und Tag, wahrscheinlich begann das etwa Ende der 1980er Jahre, ist mir von einem noch existierenden Benediktinerinnenkloster mit Namen Engelthal erzählt worden, einem Kloster, in das man hinfahren kann, das ein Gästehaus hat, in dem man zu Besuch sein kann. Einfach nur so! Das fand ich erstaunlich, und allmählich machte mich das auch neugierig.

Irgendwann fügte es sich dann, dass ich auch mal in dieses Kloster fahren konnte. Der Anlass waren - wie jetzt - Konzerte Ende August, und das war in dem Jahr, als das Kloster sich durch eine große Baustelle auszeichnete. Statt Ruinen konnte man also Arbeiten für einen Neubau besichtigen; auch das war wiederum erstaunlich. Von da an folgte auf das Erzählen eigenes Erleben - und bald hatte ich auch selbst etwas von Engelthal zu erzählen. Meine Erzählungen bekamen schnell immer wieder neue Nahrung.

Das Erzählen erwies sich als eine Konstante: Ich lernte immer mehr neue Menschen mit neuen Erzählungen hier kennen. Wenn man sonst irgendwo in einem Hotel oder auf einer Tagung ist, dann redet man auch beim Essen oder beim Kaffeetrinken, man redet vielleicht über das Essen, die Qualität des Kaffees oder über das Wetter. In Engelthal ist das anders: Man *erzählt* sich etwas, und zwar erzählt man sich besonders häufig und gerne, seit wann man hierher kommt, wie oft man schon da war, warum man immer wieder kommt, was man hier alles schon erlebt hat. Man braucht nur seine Tischgenossen zu fragen, ob sie zum ersten Mal hier sind, und schon wird erzählt. Damit verquickt sind oft auch Lebensgeschichten - und so ziehen sich die Tischgespräche in die Länge.

Erzählen entwickelt eine eigene Dynamik. Das ist etwas anderes als Informationen austauschen; es ist immer verbunden mit Erinnerungen, die einem am Herzen liegen, mit Emotionen, die mit dem Erlebten verbunden sind, die beim Erzählen aus der Tiefe des Gedächtnisses wieder auftauchen. Erzählen ist oft ein Wiedererleben. Beim Erzählen bringen wir Ordnung in das, was wir erlebt haben - allein schon dadurch, dass wir es in eine Reihenfolge bringen

Aus Erfahrungen dieser Art entstand an einem Winterabend im „blauen Salon“ dieses Gästehauses die Idee, solche Erzählungen zu sammeln. Ein paar Gäste, die bei einem Glas Wein zusammen saßen, entwickelten sich sozusagen zu einer Projektgruppe. Die „Projekt-Idee“ war, dass wir als Menschen, die hier häufig zu Gast sind, mit unseren Erzählungen den Benediktinerinnen „unseres“ Klosters unseren Dank aussprechen wollten - Dank für viel mehr, als ein einzelner in einer einzigen Erzählung zum Ausdruck bringen kann.

Die Idee stieß auf Seiten des Klosters auf Wohlgefallen, zumal das 750jährige Jubiläum im Jahr 2018 auch einen besonders geeigneten Zeitpunkt für ein solches Geschenk bot. Über die Gäste zwischen 1268 und 1803 (Zeitpunkt der Säkularisierung) wissen wir nicht viel, umso mehr aber über die, die hierhergekommen sind, seit das Kloster 1962 als Benediktinerinnenabtei neu besiedelt wurde. Tatsächlich reichen die erzählten Erinnerungen, die in dem Jubiläumsbuch dokumentiert sind, bis ins Jahr 1962 zurück (Beitrag von Johanna Maurer).

Der Weg von der Idee zum Buch war weder beschwerlich, noch besonders langwierig, er war eine reine Freude. Es ist gerade ungefähr ein Jahr her, dass im Sommer 2017 der erste Aufruf an potenzielle Beiträgerinnen und Beiträger versendet wurde. Die Reaktionen kamen so schnell und waren so positiv, dass wir es kaum fassen konnten. Und auch die Beiträge selbst trafen zuverlässig und pünktlich ein. Wenn man jemals ein Buch gemacht hat mit Beiträgen von verschiedenen Autoren, hat man oft ganz andere Erfahrungen machen müssen!

„Unser“ Buch umfasst ein Geleitwort der Äbtissin, 35 Beiträge und eine Einleitung der Herausgeberinnen. Es enthält zahlreiche Fotos; insgesamt sind es 96 Seiten.

Der Titel „Zu Hause in einer anderen Welt“ nimmt zwei Stichworte auf, die in vielen Beiträgen vorkommen: einerseits dass wir Gäste uns in Engelthal ganz schnell „zu Hause“ fühlen, andererseits dass Engelthal für uns auch wie „eine andere Welt“ ist. Vielleicht denken Sie jetzt: das passt doch gar nicht zusammen? Wie gut es zusammenpasst, werden Sie verstehen, wenn Sie das Buch lesen!

Die Beiträge sind so vielfältig wie die Menschen, die hier zu Gast sind. Die Themen, die Art zu schreiben, die Akzente, die gesetzt werden – da hat jede und jeder seinen eigenen Stil, seine eigene Erzählweise. Die Einleitung gibt einen kleinen Einblick oder Überblick über diese Vielfalt.

Das Buch ist das Ergebnis einer Teamarbeit. Auf die Diskussion der Idee in der „Projektgruppe“ (Angelika Brendel, Angelika Gut, Margrit Kralemann) folgten die Überlegungen zur Konkretisierung durch die Herausgeberinnen (Elisabeth Gülich, Christina Hinz), das Anschreiben mit Hilfe des Klosters, das Sammeln und Sichten der Texte und Fotos. Für das Lektorat (Zeichensetzung, Rechtschreibung, Grammatik, kleinere stilistische Korrekturen) ist Ingrid Furchner verantwortlich. Die Gestaltung verdanken wir Norbert Norff, der mit einem Freundeskreis regelmäßig nach Engelthal kommt.

Ohne die vielfältigen Hilfen vonseiten des Klosters wäre aus dem Projekt kein Buch geworden. Dass das Buch ein „Geschenk“ an die Schwestern sein sollte, war eine schöne Idee, aber wenn die zu Beschenkenden uns nicht ihre Zuwendung und Ermutigung und Vorfreude geschenkt und tatkräftige Hilfe geleistet hätten, wäre daraus wohl nichts geworden. Wenn man überlegt, wer schenkt wem was und wer sind die Beschenkten, dann erweist sich in unserem Fall das Schenken als ein sehr komplexer Vorgang. Ich sehe es jedenfalls als ein Geschenk an, an diesem Buch mitgearbeitet zu haben!

Mit dem Erzählen sind wir aber noch nicht am Ende! Zunächst sind wir – das ehemalige Projektteam – natürlich alle sehr gespannt, wie das Ergebnis unseres Projekts ankommt. Wie werden Sie – die Autorinnen und Autoren – Ihren eigenen Text wiederlesen? Wie werden Sie die Beiträge Ihrer Mitautoren lesen? Wie werden Sie – die Schwestern – das Buch lesen? Und die heutigen und späteren Gäste von Engelthal? Wir freuen uns, wenn Sie uns und anderen davon erzählen.

Das Buch ist keine Werbebroschüre für Kloster Engelthal. Es preist nichts an, es erklärt nichts, es beweist nichts, es warnt vor nichts – es *erzählt!*

Ich wünsche mir, dass die Erzählungen etwas von dem ausstrahlen, was das Besondere an Kloster Engelthal ausmacht. Das Buch beginnt mit dem Geleitwort der Äbtissin M. Elisabeth, deren erster Satz lautet: „Ein Benediktinerinnenkloster ist ohne Gästehaus nicht denkbar“. Dazu sage ich – und ich meine es nicht formelhaft: Gott sei Dank! Der letzte Satz des letzten Beitrags des Buchs heißt: „Ich freue mich darüber, diesen wunderschönen, freundlichen, liebevollen Ort inzwischen wie ein zweites Zuhause genießen zu dürfen, das gibt mir sehr viel“ (schreibt Hanne Zöllner auf S. 95).

Dem ist nichts hinzuzufügen.